



Her mit den Nadeln

Wer hätte das gedacht:
Junge Frauen, ja sogar junge Männer,
stricken, häkeln und nähen wieder. Warum?
Weil es Spaß macht. Weil es entspannt.
Und weil Handgemachtes anders
ist als Billigmode.

Häkeln? Ist doch einfach, sagen die, die es mal gelernt haben. Aber wer könnte schon auf Anhieb erklären, wie man die Anfangsschleife hinkriegt? Anne Meyer kann es. Neben ihr wickelt ein junger Mann wieder und wieder das Ende eines Wollknäuels um seine Hand und blickt sie fragend an. Sie schlingt den Faden einmal um die Hand, hält das Fadenende geschickt mit dem Daumen fest, wickelt den Faden ein zweites Mal um die Hand, kreuzt dabei die erste Schlinge und zieht den Faden durch. Oh Wunder! Es entsteht ein Knoten. Festziehen. Fertig.

Anne und ihr Häkelschüler sitzen am Ende eines langen Holztisches im Konsumkulturhaus Lokal. Über der Theke zur Küche hängt eine Markise, die aus Bindfaden gestrickt ist, die Hocker sind im Stäbchenmuster behäkelt, auf den vergilbten Putz der Wände ist Lokal e.V. gestempelt. Die abrisssreife Stadtvilla in Hamburg-Altona ist ein Treffpunkt für junge Leute, die ein Faible für Mode und Design, Stoffe und Garne und vor allem für Handgemachtes haben. „Wir wollen zeigen, dass Konsum anders geht“, sagt Projektleiterin Anne Meyer. Mit „anders“ meint sie „nachhaltig und cool“. Das Lokal organisiert Designmärk- ▶



Stricken kann so gesellig sein. Im Kulturkonsumhaus Lokal in Hamburg stricken und häkeln die Handarbeiterinnen einmal im Monat gemeinsam.



Alle Fotos: Corndia Kopke (8)

Do it yourself – die Mitmachrevolution

Der Slogan „Do it yourself“ meint heute viel mehr als Sägen und Schrauben im Heimwerkerkeller. Ob Design, Konsum, Arbeitsleben oder Medien – Do it yourself ist überall angesagt. Das Museum für Kommunikation widmet dem Selbermachen deshalb eine Ausstellung. Von den Amateurrkulturen des 19. Jahrhunderts bis zur Web-2.0-Nutzung der Gegenwart zeigt sie die Vielfalt und Bedeutung des Selbermachens. Gemäß dem Ausstellungstitel wird Mitmachen großgeschrieben, zum Beispiel im Tüftlerlab.

- Termine**
- Vom 25. August 2011 bis 19. Februar 2012 im Museum für Kommunikation, Frankfurt.
 - Vom 29. März 2012 bis 2. September 2012 im Museum für Kommunikation, Berlin.

Aller Anfang ist schwer. Doch wer erst einmal Feuer gefangen hat, hört nicht wieder auf.

te, lädt ein zum Klamottentausch oder zu Etsy Labs, Bastelnächten, in denen alle ausprobieren, was man so alles selbst machen kann: Lampignons, Cocktails, Schmuck aus Leder oder echten Bad Taste wie Seidenmalerei und Batiken. Einmal im Monat trifft sich der Strickklub.

Gemeinsam stricken macht mehr Spaß

Nach und nach trudeln vor allem junge Frauen ein, kramen ihr Strickzeug hervor und legen los. Antje strickt mit einer Rundnadel einen Schal, den sie sich über den Kopf ziehen kann.

„Sieht raffinierter aus, als es ist“, sagt sie und hält ein Karomuster hoch: „Das sind nur rechte und linke Maschen.“ Das Stricken hat sie von ihrer Oma gelernt. Manchmal häkelt sie auch, oder sie näht, ganz wie sie Lust hat. Marlies setzt sich dazu und fischt eine angefangenen Babysocke aus ihrer selbstgenähten Tasche. Die Ferse ist das Problem. Flugs fliegt der Schal auf den Tisch und Antje schnappt sich das Nadelwerk. Ob Maschen anschlagen oder Perlmuster stricken, Armbänder häkeln oder Mützen stricken – im Strickklub zeigen sich Strick- und Häkelsüchtige gegenseitig, wie es geht. „Stricken ist meditativ. Es ist eine

Art, sich mit sich selbst zu beschäftigen“, sagt Anna Nimmo. „In einer Zeit, in der alles schnell läuft, kommt man dabei runter.“ Sie selbst strickt Mützen und verkauft sie, sie engagiert sich als Vorstand im Verein Lokal und hat den Strickklub gegründet. Denn Stricken hat noch einen weiteren Vorteil: Wer nicht gerade Maschen zählt oder aufnimmt, kann dabei auch wunderbar klönen. Statt allein zu Hause im Internet unterwegs zu sein, lassen sich die jungen Strickerinnen im Lokal ein Bier oder einen Milchcafé einschenken und plaudern nadelklappernd drauflos. „Schon in den 20er-Jahren gab es Stricktreffs“, sagt Anna, die gera-

de ihre Diplomarbeit über den Wandel der Strickkultur geschrieben hat. Früher aber war es anders: „Da mussten die Mädchen stricken, sie durften nicht untätig sein.“ Heute tun sie es, weil es Spaß macht und weil sie lieber originelle, handgemachte Einzelstücke tragen als die H&M-Billigmode, die für Hungerlöhne in asiatischen Sweatshops genäht wird.

Zehn Jahre lang war Handarbeit out

Es ist schon merkwürdig. In den 70er-Jahren häkelten Hippies kunterbunte Umhängetücher, in jeder Vorlesung

klapperten die Nadeln, junge Frauen strickten ihren Liebsten meist übergroße Pullis. Die trugen sie klaglos. Wer es etwas schicker haben wollte, brauchte nur die nächste Frauenzeitschrift voller Anleitungen zu kaufen oder konnte die Strickmuster in den Schaufenstern der Modegeschäfte abgucken. Wolläden gab es an jeder Ecke. Anfang der Achtziger strickten rund 80 Prozent aller Mädchen und Frauen; bundesweit gab es etwa 6.000 Handarbeitsgeschäfte, schätzt die Initiative Handarbeit – ein Zusammenschluss von Firmen, die Handarbeitsgarne und Zubehör herstellen. Anfang der Neunziger war alles

vorbei. Läden verschwanden, Verlage nahmen Handarbeit-Titel vom Markt, die Garnhersteller bangten. Ein Jahrzehnt lang war Stricken und Häkeln out.

Heute nennen es die Hersteller Needle-Work-Design. Seit 2003 steigern sie ihre Umsätze jährlich um mehr als zehn Prozent. „Angefangen hat es damit, dass die Leute, die während der Boomphase jung waren, die Nadel wieder entdeckt haben. Das sind die heute 40- bis 50-Jährigen“, sagt Angela Probst-Bajak, Sprecherin der Initiative Handarbeit. Damals hätten italienische Modeunternehmen wie Prada und Dolce Gabbana hoch-

Neues Verständnis: Früher mussten die Mädchen stricken; sie durften nicht untätig sein. Heute tun sie es, weil es Spaß macht.

Guck mal, so geht das! Im Strickklub zeigt eine erfahrene Strickerin, wie ein Schal mit rechten Maschen geht. Ist ganz einfach, oder?



Kompakt

Handmade im Netz

www.handmadedkultur.de

Das Portal wurde im April gegründet und versteht sich als sozialer Knotenpunkt für alle, die etwas selbst anfertigen – egal ob sie nähen, gärtnern, mit Kindern basteln oder Schmuck herstellen. Wer sich anmeldet, kann seine Projekte mit Anleitungen ins Netz stellen. Kaum steht es im Netz, können Nachahmer und Fans das Projekt über Facebook, Twitter und Co. in diverse Netzwerke streuen und kommentieren. Das Kursportal wächst stetig. Mit einfacher Suchfunktion findet man hier Kurse von Buchbinden bis Töpfern in der Nähe. Das Gleiche gilt für die Rubrik DYW-Bedarf, in der sich Läden vorstellen. Im Blog schreibt die Redaktion im Chefredakteurin Dörte Brillings. Die gibt nun auch ein echtes *Handmade-Kultur*-Heft heraus. Aus Papier. Das gibt es im Abo oder in vielen Läden, die mit Selbermachen zu tun haben. Das erste Heft musste schnell nachgedruckt werden und erreichte eine Auflage von 18.000 Stück.



www.cut-magazine.com

Schon länger auf dem Markt ist das *Cut-Magazine*, das sich an eine modebewusste Szene wendet, die „ihre Individualität durch kreativen Self-Design-Mix“ unterstreicht. Das Heft hat inzwischen eine Auflage von 25.000. Da das Heft nur zweimal im Jahr erscheint, stehen Termine, DIY-Anleitungen, Designentdeckungen und mehr im Blog.

www.eigenwerk-magazin.de

Von der gedruckten Ausgabe träumen Wiebke und Christian, die Macher des *Eigenwerk-Magazins*, noch. Bis dahin posteten Sie Anleitungen, Interviews, Entdeckungen aus der Handmadeszene und Beiträge von Eigenwerkerinnen, neudeutsch: Crafter. „Jedes Stück Eigenwerk hat seine Geschichte“, schreiben sie. Die möchten sie erzählen und dabei erklären, wie es jede und jeder selbst machen kann.



Foto: Cornelia Kropke

Anna Nimmo (links) hat den Strickklub gegründet. **Anne Meyer** (rechts) leitet das Projekt „Konsumkulturhaus Lokal“.

wertige Stricksachen auf den Markt gebracht. Und die Frauen hätten gedacht: „Das kann ich auch.“

Renate Augustin hat ihren Wollladen Purpur vor 27 Jahren eröffnet – kurz vor dem Absturz. Überlebt hat sie die Flaute, weil die mode- und ökobewussten Frauen und jungen Mütter im Hamburger Stadtteil Eimsbüttel in den Ladenregalen fanden, was sie suchten: hochwertige, reine Garne wie Merino, Alpaca, Cashmere, Mohair oder Seide. Als sich Ende der Neunziger die Zeitschrift *Brigitte* in einer Spinnerei extra dicke Wolle in Trendfarben spinnen ließ, verschickte Augustin bundesweit Nadeln Stärke 20. Die gab es anderswo nicht. Wenig später kamen die ersten Hersteller mit dicken Garnen auf den Markt, die Models trugen Grobstrick über den Laufsteg, Julia Roberts outete sich als eine, die am Set zur Entspannung strickt, und das Geschäft boomte: „Vergangenes Jahr war der beste Winter, den ich je erlebt habe“, sagt Augustin.

Überall klappern die Nadeln. Ihre Kundinnen seien zwischen 10 und 90

Jahre alt, erzählt Renate Augustin. Junge Frauen stricken und häkeln gern Mützen, Schals oder Jacken – am liebsten Grobstrick mit Dochtwolle. Viele Mütter stricken Pullover und Decken für ihre Kleinen. Stilbewusste Frauen stricken neuerdings 200 Euro teure Decken, die im Designermöbelladen das Vierfache kosten würden. Homing nennen Marktforscher den Trend zum kuscheligen Wohnen, der angeblich das Cocooning ablöst. Die Menschen ziehen sich nicht mehr nur zurück und stricken zur Entspannung. Sie laden nun auch gern Freunde ein.

Während die 40-Jährigen die zeitweilig verpönten Stricknadeln aus den Nähkästchen kramen, lernen viele junge Frauen erst, wie man Maschen aufnimmt, Stäbchen häkelt oder Zickzack näht. Bei ihren ersten Schals und selbstgenähten Taschen greifen sie auf Vertrautes zurück: auf das Internet. In unzähligen Blogs, Communitys und Youtube-Filmen erklären passionierte Selbermacherinnen, wie es geht. Ideen holt sich die Szene auch im gedruckten Magazin *Cut*, dass fünf Münchnerin-



Foto: Cornelia Kropke

Mit Nadel und Garn lässt sich beinahe alles einkleiden. Diese Hocker im Lokal sind mit dickem Jerseygarn behäkelt.

nen entwickelt haben, weil ihnen die üblichen Schnittmuster nicht gefielen. Seit März 2009 erscheint es zweimal pro Jahr mit Modestrecken, Designerporträts, Städtetipps und selbstgemachter Mode inklusive Anleitungen und Schnittmuster.

Anleitungen aus dem Internet

Bisher nur als digitale Zeitschrift und Blog erscheint das *Eigenwerk-Magazin*. Von Stoff bis Faden, von Erde bis Recycle zeigt es, was die Do-it-yourself-Szene mit ihren Händen schafft. Gleich im ersten Heft wird klar: Ausgerechnet das, was ihre Mütter gehasst haben, zieht die Eigenwerkerinnen von heute an – Granny-Squares, bunt gehäkelte Quadrate, die sie zu Decken oder Kissen zusammennähen. Auch für die Mädels vom Lokal sind solche Muster eine echte Neuentdeckung. Sogar einen gehäkelten Überzug für die Kloppapierrolle könnten sie sich auf der Toilette des Hauses vorstellen. Der müsste dann allerdings neonfarben sein.

„Durch die Handmadeszene und die Events wie den Stricktreff hat das Handarbeiten sein verstaubtes Image verloren“, findet Sophie Pester, Stammgast im Lokal. Sie hat sich die neue Rolle Jerseygarn und eine dicke Häkelnadel geschnappt, hockt auf dem Sofa und probiert das Material aus. „Es gibt tolle Farben, tolle Materialien“, schwärmt sie, „die Leute denken sich die tollsten Sachen aus.“

Bei Sophie Pester laufen in Sachen Handmade viele Fäden zusammen. Erst hat die Kommunikationsdesignerin Textilien bestickt und bedruckt und ein eigenes Label gegründet. Dann hat sie via Blog andere Designer und Macher gesucht und schließlich im Herbst 2010 für 67 Handmade-Labels, die sie zuvor nur via Internet kannte, den realen Designmarkt „Hello Handmade“ organisiert. Der Erfolg war so groß, dass sich vor der Hamburger Kampagnelfabrik Schlangen bildeten. Im Herbst findet der nächste Markt statt, im Frühjahr einer in München. Sophies Vorbilder sind unter anderem die Märkte und Festivals der

Kompakt

www.hello-handmade.com

Auch Sophie Pester stöbert in der Handmadeszene und stellt in ihrer Galerie vor, was sie besonders schön findet. Dort steht auch schon der Termin für den nächsten ganz realen Markt: Am 23. Oktober 2011 stellen wieder junge Designer ihre eigenen Kreationen aus. Kampagnelfabrik, Hamburg.

<http://handmadedzwonull.blogspot.com/>

Der Blog für alle, die über die Handmadeszene auf dem Laufenden bleiben möchten. Hier gibt es nicht nur originale Anleitungen und Termine sondern auch interessante Hintergrundinfos für diejenigen, die ihr Selbstgemachtes auch selbst vermarkten. So informiert der Blog regelmäßig über die Shopportale Etsy und Dawanda und gibt zum Beispiel Rechtshinweise für allzu blauäugige Verkäuferinnen. Man kann den Blog via Twitter oder RSS-Feed abonnieren.

www.dawanda.com

Der Onlinemarktplatz für Unikate und handgemachte Kleinserien ging Ende 2006 online. Heute gibt es das Portal in drei Sprachen. Monatlich besuchen nach Angaben von Dawanda 7 Mio. Besucher das Portal und 1,5 Mio. Produkte stehen im Netz. Die sind in zahlreiche Rubriken eingeteilt und können auch mit Suchbegriffen gesucht werden. Doch ob iPad-Tasche oder Adventskalender – die Auswahl ist immer riesig. Also: Zeit zum Stöbern einplanen.

Ein bisschen skurril:

Swetlana Nikitenkos Eierwärmer sieht aus wie ein Hähnchen.

Foto: stricktagegen



www.etsy.com

Das US-amerikanische Vorbild von Dawanda ist nur eineinhalb Jahre älter und verweist auf 9,5 Mio. Artikel. Um in Deutschland noch bekannter zu werden, sponsert Etsy sogenannte Etsy-Labs in Berlin, Hamburg und München. Die kostenlosen Bastelworkshops sollen die Kreativszene vernetzen.

Handmadebewegung in den USA, die der Film *Handmade Nation* porträtiert. Sophie Pester steht für vieles, was die neue Handmadeszene umtreibt: Dem Arbeitsalltag vor dem Rechner entkommen, die eigenen Talente entdecken und gleichzeitig über Blogs und in der realen Welt einer kreativen Stadt vernetzt sein. Sie habe im Job den ganzen Tag am Rechner gesessen, oft ohne richtige Erfolgserlebnisse zu haben, erzählt die Kommunikationsdesignerin. Handarbeit sei da ganz anders: „Nach drei Stunden habe ich das Gefühl, ich habe etwas geschafft.“

Sie selbst hat mit der Handarbeit begonnen, nachdem sie eine Jugendstil-Tischdecke entdeckte, die ihre Oma in ihrer Jugend selbst bestickt hatte. „Eine Wahnsinnsarbeit und wunderschön“, sagt sie. Als sie dann auch noch alte Leinentischdecken mit aufgedruckten Mustern und passenden farbigen Garnen fand, fing sie an zu sticken. Sie bestellte sich Stickmusterbücher aus aller Welt und bewunderte alte Stickereien in Museen. Sie sei süchtig nach Handarbeiten geworden, sagt Sophie und entwickelte ihr eigenes Label.

Der Traum von der eigenen Marke

„Junge Frauen sehen in Design und Handmade ganz klar eine Businessoption, sich selbstständig zu machen“, sagt die Do-it-yourself-Expertin Verena Kuni. Großstädte fördern das Kreativbusiness als Standortfaktor. Berlin wurde sogar als Unesco-Stadt des Designs ins weltweite Netzwerk der kreativen Städte aufgenommen. Das Klima macht Mut, es selbst zu versuchen. Viele der ersten Selbstmächlerinnen in größeren Städten seien Ich-AG-Gründungen gewesen, sagt Kuni. Auch die neue Handmadebewegung in den USA habe wirtschaftliche Hintergründe. Als im Silicon Valley die IT-Blase platzte, wurden viele Leute aus dem IT-Business arbeitslos und hatten auf einmal Zeit: „Die haben sich gesagt, ich kann ja noch etwas.“

Interview



Stricken heißt heute auch netzwerken

Verena Kuni ist Professorin für Visuelle Kultur an der Goethe-Universität Frankfurt am Main. Sie forscht seit Langem über Do-it-yourself-Kulturen.

ÖKO-TEST: Warum häkeln junge Frauen heute Granny-Squares wie die Hippies?

Kuni: Der größte Teil der Anregungen kommt über das Netz und über Blogs. Granny-Squares, Quilting und andere Handarbeiten, darunter auch solche, die dezidiert als Gemeinschaftsproduktionen angelegt sind, haben in den USA eine lange Tradition. Auf die wird sehr unverblümt zurückgegriffen. Bei uns ging das lange Zeit gar nicht aufgrund des hiesigen Feminismusverständnisses, was ja auch gute Gründe hat. Als es in den 80er-Jahren die letzte große Strickwelle in der Alternativkultur gab, haben bei den Grünen im Parlament auch Männer demonstrativ gestrickt. Auch damals stand die Frage im Raum: Geht das mit Feminismus zusammen? Solche Debatten verlaufen in den USA etwas anders und nicht ganz so kritisch.

ÖKO-TEST: Die Handarbeitsfirmen sprechen auch von Homing und Cocooning. Ist Handarbeit ein Rückzug ins Private?

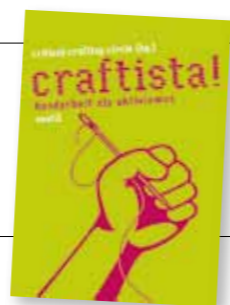
Kuni: Ich wäre da sehr skeptisch. Die junge Generation macht das eben nicht mehr daheim und allein. Es ist ein „Halbcocooning“, weil man sich privat zum Werkeln treffen kann, aber man macht es auch in der Öffentlichkeit.

ÖKO-TEST: Hat Handarbeit Zukunft?

Kuni: Die Leute haben festgestellt, dass Handarbeit zwar lange dauert, sie aber an Lebensqualität gewinnen, weil sie sich die Zeit für sich nehmen. Wenn ich einmal erfahren habe, was für eine Befriedigung es ist, Dinge selber zu können, dann ist das unbezahlbar.

Buchtipps

Das Buch *Craftista! Handarbeit und/als Aktivismus: Kunst – Mode – DIY-Kultur* erscheint im Herbst 2011 im Ventil-Verlag, Mainz. Herausgeberinnen sind **Sonja Eismann, Elke Gaugele, Verena Kuni** und **Elke Zobl**.



Da schließt sich wieder der Kreis zum Internet: Der Verkauf ist heute über Onlineshops in alle Welt möglich.

Für die meisten Frauen und die wenigen Männer bleibt die Handarbeit aber ein Hobby. Sie stricken Mützen, häkeln Handytaschen und erwirtschaften sich damit bestenfalls einen Nebenverdienst auf Internetplattformen wie Dawanda oder Etsy. Wie Swetlana Nikitenko, die als Sachbearbeiterin arbeitet. „Strickt dagegen – gegen Ramsch, Gedöns und Massenware“ nennt sie ihren Dawanda-Onlineshop. Sie hat ihn im vergangenen Herbst eröffnet – ihre Tochter hat es ihr geraten. Schon als Kind hat die 44-Jährige ihre Puppen bestrickt; als Jugend-

liche lernte sie Nähen, weil es in der Sowjetunion keine schönen Sachen für Jugendliche gab. Heute lebt sie in Berlin und strickt *Berliner Freaks* – kleine Figuren in allen Hautfarben als originelle Hüllen für Sticks und Handys – oder skurrile Eierwärmer, beispielsweise ein Hähnchen, mit prallen rechts gestrickten Schenkeln und einer Brust im Perlmuster. Alles Unikate. Sie will zeigen, dass man durch Handarbeit auch kritisch und witzig sein kann.

Leben können nur wenige von ihrem Strick- und Häkelwerk. „Es ist Luxus, wieder Sachen selber machen zu können“, sagt Anna. Reich wird sie damit nicht, aber glücklich. □